

SP Kanton Zürich

Parteitag vom 15. April 2010, Zürich

Traktandum 6 – Wahl des Parteipräsidiums

Die SP – ein Baum mit starken Wurzeln und roten Früchten

Liebe Genossinnen und Genossen

Wenn man für das kantonale Parteipräsidium kandidiert, dann ist es in unserem Medienkanton unausweichlich und ganz selbstverständlich, dass am nächsten Tag die Journalistinnen und Journalisten von Presse, Funk und Fernsehen vor der Türe stehen und von einem ganz viele Dinge wissen wollen: Wer man ist. Wohin man mit «seiner» Partei wolle. Und wie man sich fühle, eine Partei nach zwei schweren Wahlniederlagen übernehmen zu müssen. Diese letzte Frage hat mich immer wieder aufs Neue irritiert, denn in der Politik, zumal in der Parteipolitik, geht es eigentlich nie um ein Müssen, sondern immer nur um ein Wollen.

Ich muss nicht Präsident der SP Kanton Zürich werden, aber ich will. Und das aus zwei Gründen: Zum einen, weil ich schlicht gerne Politik mache. Ich liebe die politische Auseinandersetzung, die politische Arena. Ich beteilige mich gerne am Wettbewerb der Ideen, der die Politik ja letztlich sein sollte. Ich arbeite gerne mit anderen motivierten Menschen zusammen, auf der Suche nach Lösungen, wie wir zu einer sozialeren, einer gerechteren, einer friedlicheren Gesellschaft kommen können.

Aber vor allem möchte ich gerne Präsident der SP Kanton Zürich werden, weil ich an diese Partei glaube, weil ich an ihre Ziele und Werte glaube, weil ich an die Menschen glaube, die diese Ziele und Werte vertreten und sich unermüdlich dafür stark machen. In Zeiten, in denen es gut läuft, genauso wie in Zeiten wie jetzt, in denen wir an Wahlniederlagen zu beissen haben. Gemeinsam mit diesen Menschen, gemeinsam mit Euch, dafür zu kämpfen, dass der Kanton Zürich wieder sozialer und gerechter wird, das ist meine Motivation, mich hier heute zur Wahl zu stellen.

Doch die SP des Kantons Zürich ist glücklicherweise keine One-Man-Show. Wir sind auch keine Führerpartei, die von oben herab kommandiert wird. Wir funktionieren von unten nach oben. Die SP ist eher wie ein grosser Baum mit weit verzweigten Wurzeln, mit einem starken Stamm, mit kräftigen Ästen, unzähligen Blättern und vielen roten Früchten. Das alles gehört zusammen, jeder Teil ist nichts ohne die anderen. Jeder Teil muss gehegt und gepflegt werden, wenn wir wollen, dass dieser Baum gedeiht und stärker wird.

Die weit verzweigten Wurzeln dieses Baumes sind unsere Werte und Überzeugungen. Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Solidarität, Gleichstellung, Nachhaltigkeit. Das sind die Werte, für die die SP in den letzten 120 Jahren eingestanden ist. Und diesen Werten bleiben wir treu, nach Wahlsiegen genauso wie nach Wahlniederlagen. Und auch wenn uns gewisse Kommentatoren weismachen wollen, diese Werte hätten in einer globalisierten Welt keinen Platz mehr, seien altbacken und verstaubt. Nein, das sind sie nicht: Sie sind und bleiben aktuell. Und sie sind das, was die Sozialdemokratie ausmacht. Sie sind das, was uns als politisch denkende und handelnde Menschen definiert. Sie stehen deshalb nicht zur Diskussion.

Aber natürlich, das müssen wir einräumen, sind die Probleme, mit denen sich die Menschen heute konfrontiert sehen, nicht mehr die gleichen Probleme, wie bei der Gründung der SP Schweiz 1888. Es sind nicht mehr die gleichen Probleme, wie während des Landesstreiks oder nach dem Ölschock. Und deshalb müssen wir uns immer wieder fragen, wie können wir unsere Werte in unserer Zeit in konkrete Lösungen und politische Projekte umsetzen? Und hier sind wir in den letzten Jahren vielleicht ein wenig bequem geworden, haben zu wenig investiert in neue Überlegungen, in neue Lösungen, haben das eine oder andere Thema nicht ernst genommen oder haben gemeint, unsere Lösung sei gut genug oder sprächen für sich selber.

Das müssen wir wieder ändern. Ich bin überzeugt, dass wir wieder vermehrt in die Programmarbeit investieren und neue Ideen und Projekte entwickeln müssen, mit denen wir die Leute für uns und unsere Ideale gewinnen. Wir müssen dabei die Leute dort abholen, wo ihnen den Schuh drückt. Dabei müssen wir uns auch die Freiheit nehmen, etwas neu zu denken oder unter neuen Gesichtspunkten zu betrachten, ohne dass wir uns dann gegenseitig gleich Verrat von sozialdemokratischen Idealen vorwerfen. Gute Lösungen brauchen intensive Debatten – aber keinen Streit und keine Polemik. Nicht die Differenzen sind entscheidend, sondern die Gemeinsamkeiten. Und die wurzeln in unseren gemeinsamen Werten.

Über diesen weit verzweigten Wurzeln erhebt sich als Stamm die Kantonalpartei. Und dieser Stamm ist stark und gesund. Die Finanzen sind im Lot. Wir sind für die kommenden Abstimmungs- und Wahlkämpfe gerüstet, auch wenn die Sitzverluste bei den letzten Wahlen auch in diesem Bereich mittelfristig ihre Spuren hinterlassen werden. Wir werden Prioritäten setzen müssen, die zu setzen uns nicht immer leicht fallen werden. Wir werden nicht mehr akzeptieren können, dass wir parteiübergreifende Kampagnen links der Mitte praktisch im Alleingang finanzieren müssen. Und wir werden uns Abstimmungskämpfe mit dem Ziel, 25 Prozent der Stimmen zu gewinnen, nicht mehr leisten können.

Die Kantonalpartei verfügt über ein sehr motiviert und gut eingespieltes Sekretariat, das sein Handwerk versteht. Wir stellen die beiden kompetentesten Regierungsratsmitglieder, die unsere Positionen wirksam auch in einer bürgerlich dominierten Regierung vertreten. Und wir haben ein Kantonsratsfraktion, die mit Überzeugung und Verve Montag für Montag für unsere Ideale eintritt, sich für unsere Ziele stark macht – und das durchaus auch mit Erfolg. Gerade im Bereich der Ökologie zeichnet sich im Moment eine knappe aber doch stabile Mehrheit im Kantonsrat ab. Diese Chance müssen wir nutzen: Für einen Ausbau des S-Bahn-Netzes auf hohem Niveau, für eine stärkere Förderung des Fuss- und Veloverkehrs, für ein landschaftschonendes verdichtetes Bauen in Städten und Agglomerationen, für bessere Energie-Bauvorschriften, für die Formulierung eines ökologisch ausgerichteten Leistungsauftrages für die EKZ. Wenn es uns als grösste aller grünen Parteien gelingt, diese Allianz weiter zu schmieden und zusammenzuhalten, dann können wir den Kanton Zürich in dieser Legislatur in diesem Bereich einen grossen Schritt voranbringen.

Wir sind aber natürlich nicht nur die grösste aller grünen Parteien, wir sind auch die einzige ernst zu nehmende rote Partei in unserem Kanton. Und als solche müssen wir uns auch weiterhin und trotz Widerständen unermüdlich für einen sozialen Kanton Zürich stark machen. Wir können und wollen nicht akzeptieren, dass in unserem Kanton 20'000 Kinder von Armut bedroht sind. Wir können nicht akzeptieren, dass Frauen und Kinder Angst haben müssen, weil Tausende von Armeewaffen in den heimischen Wandschränken stehen. Wir wollen nicht akzeptieren, dass in unserem Kanton die Gerechtigkeitslücke immer grösser wird, oben Boni in Millionenhöhe bezahlt werden, normale Angestellte aber sehr oft nur schon um ihren Teuerungsausgleich feilschen müssen und die Klasse der «Working Poor» immer grösser wird. Das alles wollen und können wir nicht akzeptieren.

Wir wollen auch nicht akzeptieren, dass in unserem Kanton jeden Sommer 3'000 Jugendliche ohne Lehrstelle bleiben, dass sie zwar mit einem Abschluss aber ohne Anschluss dastehen. Gerade hier haben wir im Herbst mit der Abstimmung über den Berufsbildungsfonds die Chance, ein starkes Signal zu setzen. Diese Abstimmung, liebe Genossinnen und Genossen, ist für uns die wichtigste Abstimmung in diesem Jahr. Ich bitte Euch schon jetzt, Euch mit aller Kraft und mit aller Energie für einen Erfolg bei dieser Abstimmung einzusetzen.

Ein starker Stamm, eine starke Kantonalpartei alleine macht aber noch keinen starken Baum aus, er braucht Äste und das sind die Sektionen. Und die sind nicht überall gleich kräftig: In den grossen Gemeinden sind diese Äste in aller Regel stark. In den drei grössten Städten unseres Kantons stellen wir den Stadtpräsidenten, wir sind die bestimmende Kraft in den Gemeindeparlamenten, können uns mit einer kämpferischen und gleichzeitig konstruktiven Politik profilieren. In vielen kleineren Sektionen sieht es dagegen nicht ganz so gut aus. Die personellen Ressourcen reichen oft gerade dazu aus, die administrativen Anforderungen von oben zu erfüllen, die Adressen und die Finanzen zu verwalten. Für das Kerngeschäft, die Politik vor Ort, bleibt oft zu wenig Raum. Diese Entwicklung ist gefährlich, diese Entwicklung müssen wir umkehren. Gerade auch wenn wir für Junge attraktiv bleiben wollen: Junge Menschen engagieren sich politisch, weil sie etwas verändern möchten, sie treten dann einer Partei bei, wenn sie etwas bewegen können – und nicht weil sie eine Adressdatei verwalten wollen.

Unsere Partei lebt letztenendes an der Basis, in den Quartieren und in den Dörfern. Unsere Politik wird in den Parlamenten und den Exekutiven durchgesetzt. Nur wenn es gelingt, hier vernehmbar zu bleiben, schlagfertiger zu werden, werden wir unsere Ziele erreichen können. Wir werden deshalb in den nächsten Monaten Mittel und Wege finden müssen, diese Äste zu stärken, sei es durch eine Strukturreform, sei es durch eine Änderung der Aufgabenteilung innerhalb der Partei.

Diese Äste und Zweige tragen die Blätter, unsere Mitglieder. Ohne sie geht gar nichts in dieser Partei. Ihnen müssen wir, die in dieser Partei die Verantwortung tragen, in der Kantonalpartei, in den Bezirken und den Sektionen, besonders Sorge tragen. Wir müssen sie motivieren, ihre Ideen und Vorstellungen einzubringen, sich zu engagieren. Und die, die sich engagieren, sei es parteiintern, sei es in einer Behörde, müssen wir in ihren Kompetenzen stärken. Wir müssen uns noch besser vernetzen, wir müssen noch mehr und intensiver miteinander sprechen. Zwischen Stadt und Land. Zwischen der Kantonalpartei und den Sektionen, aber auch die Sektionen untereinander. Wir müssen noch mehr gegenseitig von einander lernen – zusammen tun, was wir alleine nicht können. So profitieren wir nicht nur gegenseitig von unseren Erfahrungen und erhalten neue Ideen, sondern holen uns auch immer wieder aufs Neue Motivation, um uns weiter zu engagieren, weiter mit Freude und Lust zu politisieren.

Und dieser letzte Punkt ist mir ganz wichtig: Wir müssen wieder mehr mit Freude und Lust politisieren. Wir vermitteln heute in meinen Augen zu oft den Eindruck, Politik sei etwas Ernstes und Belastendes, etwas Schweres und Schwieriges. Das darf nicht länger so sein! Wir engagieren uns in dieser Partei, weil wir Freude haben an der Politik, weil wir Lust haben, unsere Gesellschaft zu gestalten. Fatalismus à la «das lässt sich sowieso nicht ändern» oder «das war halt schon immer so» war und ist nicht unsere Sache. Die Sozialdemokratie lebt letztlich von einem positiven Menschenbild, von einer optimistischen Weltsicht, weil wir daran glauben, dass nicht alles so bleiben muss, wie es ist, weil wir davon überzeugt sind, dass sich diese Welt sozialer, gerechter und friedlicher gestalten lässt. Und diesen Optimismus müssen wir wieder vermehrt gegen aussen tragen. Denn nur wenn wir diesen Optimismus vermitteln können, werden wir die Leute auch für unsere Ideen, für unsere Ideale begeistern können.

Wenn wir diesen Baum hegen und pflegen, die weit verzweigten Wurzeln, den starken Stamm, die kräftigen Äste und die vielen Blätter, dann werden wir auch wieder Abstimmungen und Wahlen gewinnen, dann wird unser Baum auch wieder schmackhafte, rote Früchte tragen. Das ist unsere Aufgabe für die kommenden Jahre.

Liebe Genossinnen und Genossen, heute ist es genau ein Jahr her, seit den letzten Kantonsratswahlen. Wir hatten ein Jahr Zeit, um diesen Schock zu verarbeiten. Jetzt ist es Zeit, wieder nach vorne zu schauen. Es ist Zeit, dafür zu arbeiten, dass wir bei den nächsten Wahlen möglichst viel des verlorenen Bodens wieder gut machen. Ich auf jeden Fall glaube daran und will meinen Beitrag leisten, deshalb stelle mich heute zur Wahl als Präsident der SP Kanton Zürich. Das Ziel erreichen wir aber nur, wenn wir alle unseren Einsatz nochmals verstärken, wenn wir gemeinsam und mit Lust für unsere Werte und Ideale kämpfen. Aber dann, davon bin ich überzeugt, erreichen wir unser Ziel. Dann wird der Kanton Zürich wieder sozialer und gerechter. Dann wird er wieder sozialdemokratischer. Und das hat er auch verdient.

Ich danke Euch!

Es gilt das gesprochene Wort.